

Verwendung schwerer Maschinengewehre und Angriffsgeist der Infanterie

Autor(en): **Büttner, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **76=96 (1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberst-Divisionär Ulrich Wille

Adresse der Redaktion: Wildermettweg 22, Bern, Telephon Zähringer 22.92

Verwendung schwerer Maschinengewehre und Angriffsgeist der Infanterie.¹⁾

Von Generalmajor d. R. *Eugen Büttner*.

Das schwere Maschinengewehr hat im Weltkriege allen an die Waffe und ihre Wirkung gestellten Anforderungen entsprochen. Die Vielseitigkeit seiner Verwendbarkeit hat alle Erwartungen übertroffen. Diesem Umstand verdankt es seine ungeheure Vermehrung an Zahl und die überragende Rolle, die ihm im Rahmen des Infanteriekampfes in der Nachkriegszeit in allen Heeren eingeräumt wird.

Schon im Kriege gab es Fälle, in welchen schwere Maschinengewehrverbände zur Lösung besonderer Aufgaben von der getrennten Richtung Gebrauch gemacht haben. Da hiebei meist nur behelfsmäßige Richtmittel angewendet wurden, war die Richtung ziemlich ungenau; die Aufgaben konnten in manchen Fällen dennoch befriedigend gelöst werden. Nach dem Krieg schritt man allenthalben daran, diese bei der Artillerie zur Regel gewordene Richtart auch für die schweren Maschinengewehre durch Schaffung zweckentsprechender Richtgeräte und Schießbehelfe auf verlässliche Grundlagen zu stellen. Damit ist die Verwendungsmöglichkeit der Waffe bis zur Ertragsgrenze erweitert, worin ein sehr wesentlicher Vorteil der getrennten Richtung zu erblicken ist. Die Möglichkeit, nunmehr im Bedarfsfalle auch mit schweren Maschinengewehren aus verdeckten Stellungen wirken zu können, ist wohl auch von großer Bedeutung, fällt aber erst in zweiter Linie in die Wagschale.

Die Aufnahme des sogenannten „indirekten Schießverfahrens“ in die Ausbildungs- und Schießvorschriften hat — nicht anders, als seiner-

¹⁾ Anmerkung der Redaktion: Mit gütiger Erlaubnis der Schriftleitung dem November-Dezemberheft 1929 der „Militärwissenschaftliche und technische Mitteilungen“, herausgegeben vom Oesterreichischen Bundesministerium für Heerwesen, Wien I, Stubenring 1, entnommen.

zeit bei der Artillerie — betreffend die Verwendung der schweren Maschinengewehre einen Widerstreit der Anschauungen gezeitigt, der sich in der Militärliteratur der jüngsten Zeit widerspiegelt.

Es ist nicht anzunehmen, daß jemand ernstlich der Anschauung huldigen könnte, schwere Maschinengewehre hätten nunmehr stets verdeckte Stellungen einzunehmen und könnten in offenen Stellungen nicht auftreten, ohne unverzüglich niedergekämpft zu werden. Vielfach werden dagegen Stimmen laut, die das Schießen aus verdeckten Stellungen nur auf besondere Ausnahmefälle beschränkt wissen wollen und den *grundsätzlichen* Einsatz der schweren Maschinengewehre in *offener Feuerstellung* zum *direkten Schuß* und zwar in der *vordersten Kampflinie* fordern. Solche Forderungen schießen nicht minder über das Ziel hinaus.

Zur Lösung der Frage der Verwendung schwerer Maschinengewehre ist es vor allem notwendig, die Eigenschaften, welche die Eigenart dieser Waffe ausmachen, auf Grund der Kriegserfahrungen einer Prüfung zu unterziehen. Ursprünglich erblickte man im Maschinengewehr bloß eine Waffe mit ballistischen Eigenschaften des Infanteriegewehres, die vermöge ihrer Feuergeschwindigkeit aus kleinem Raum eine große Feuerkraft zu entfalten und auf kleine und mittlere Schußentfernungen gegen ungedeckte lebende Ziele innerhalb kurzer Zeit vernichtend zu wirken vermag. Diesen Forderungen entspricht heute mehr oder weniger auch das leichte Maschinengewehr. Darüber hinaus ist das schwere Maschinengewehr noch befähigt, einen gedeckten Gegner mit Dauerfeuer längere Zeit hindurch niederzuhalten, die Flugbahn durch entsprechende Wahl der Feuerstellung dem Zielgelände anzuschmiegen, die infanteristische Feuerkraft bis zur Ertragsgrenze auszunützen, bei gewissen Voraussetzungen Geländeteile und eigene Truppen, ohne diese zu gefährden, zu überschießen und gegen entsprechende Ziele sowie selbst uneingesehene Zielräume auch auf große Entfernungen mit einer dichten Garbe zu wirken, die dem Bedarf gemäß geformt werden kann. Auch die moralische Wirkung des schweren Maschinengewehres auf Gegner und eigene Truppen ist ungleich größer als jene des leichten.

Diese mannigfaltigen Eigenschaften der Waffe eröffnen vielseitige Verwendungsmöglichkeiten. Auf einen großen Teil dieser bewußt zu verzichten hieße, mit einem Kraftwagen grundsätzlich im Fußgängertempo zu fahren.

Es ist ein verfehltes Unternehmen, die Verwendung schwerer Maschinengewehre in allzu enge Normen zwingen zu wollen. Neben ihrer Eigenart ist für ihren Einsatz auch die Beschaffenheit des Kampfgebietes, die Kampfarm, Bewaffnung und moralische Verfassung des Gegners und der eigenen Truppen sowie die jeweilige Lage bestimmend. Der Führer hat die Pflicht, die Waffe ihrer Eigenart entsprechend bei sorgfältiger Abwägung der eben angeführten Umstände dort und so einzusetzen, wo und wie es dem beabsichtigten Zweck am besten entspricht. Der Einsatz schwerer Maschinengewehre in der vordersten Kampflinie, ja selbst im vorgeschobenen Verhältnis kann in einem Falle ebenso ge-

rechtfertigt sein, wie ihre räumliche Zurückhaltung in einem anderen Fall, wenn damit dem angestrebten Zweck unter den gegebenen Umständen am besten gedient ist. Das Endziel bleibt aber stets, dem einfachen Kämpfer, der noch immer die Hauptlast des Kampfes zu tragen hat und am schwersten zu ersetzen ist, nach Möglichkeit zu helfen. Am wirksamsten ist ihm geholfen, wenn ihm das *Feuer* für den *Nahkampf*, den er letzten Endes auf sich allein gestellt zu bestehen hat, die günstigsten Vorbedingungen schafft.

Die Frage der jeweils anzuwendenden Richtart ist mehr schieß-technisch als taktisch; sie zu entscheiden ist in den meisten Fällen der Feuerleiter des schießenden Verbandes berufen, der ja für die richtige Durchführung des ihm erteilten Auftrages die volle Verantwortung trägt. Schwere Maschinengewehrverbände müssen beide Richtarten in gleicher Weise beherrschen, sollen sie allen Anforderungen des neuzeitlichen Infanteriekampfes gerecht werden. Eine Infanterie aber, die das Schießen der schweren Maschinengewehre mit getrennter Richtung als ein nur Spezialisten vorbehaltenes Gebiet betrachtet, stellt sich vor ihrer Schwesterwaffe, der Artillerie, ein geistiges Armutszeugnis aus.

Das schwere Maschinengewehr erwies sich im Kriege gerade der Aufgabe, mit den Sturmtrupps und den vordersten Angriffswellen *unmittelbar mitzugehen*, weniger gewachsen. Diese Aufgabe mußte dem leichten Maschinengewehr übertragen werden, das seine Entstehung eben diesem Umstand zu verdanken hat. Das leichte Maschinengewehr wurde fortan der Hauptträger des infanteristischen Feuerkampfes auf den nahen Entfernungen und bildet heute allgemein einen untrennbaren organisatorischen Bestandteil und die Hauptfeuerkraft der Infanteriekompagnie. Das schwere Maschinengewehr war aber nunmehr berufen, den Feuerkampf auch auf den großen und mittleren Infanterieschußentfernungen zu führen, um den Infanteriekompagnien im Bewegungskrieg das Herangehen bis auf jene Entfernungen zu ermöglichen, auf welchen sie von ihren eigenen Feuerkampfmitteln wirksamen Gebrauch machen können. Hierdurch hat sich eine räumliche Zurückhaltung der schweren Maschinengewehre oft von selbst ergeben.

Diese *wichtige Kriegserfahrung* darf jetzt nicht vergessen werden. Auch die neuzeitliche Organisation trägt ihr Rechnung, indem sie die schwere Maschinengewehrkompanie unmittelbar dem Bataillonskommando unterstellt. Würde der Einsatz der schweren Maschinengewehre in der vordersten Kampflinie der *zweckentsprechendste*, somit der *allein richtige* sein, so wäre es doch naheliegend, sie auch organisatorisch den Infanteriekompagnien einzugliedern. Eine solche Organisation ist aber heute in keinem Heere zu finden. Die schweren Maschinengewehre bilden vielmehr überall Dispositionseinheiten des Bataillonskommandanten. Sie sind für ihn neben der Bataillonsreserve das wichtigste Mittel, auf den Kampf seines Bataillons Einfluß zu nehmen.

Vermag der Bataillonskommandant den Gefechtsraum seines Bataillons nicht zu überblicken und zwingt ein bedecktes, unübersicht-

liches Kampfgebiet zur Dezentralisation der schweren Maschinengewehre, so wird es zweckmäßig sein, sie auf die Dauer des Bedarfes zugewiesen den Infanteriekompagnien der vordersten Linie zuzuweisen und zu unterstellen. Zur Regel darf eine solche Zuteilung keineswegs werden. Der Kompagniekommandant wird die ihm auf diese Art unterstellten schweren Maschinengewehre nur in Ausnahmefällen an einzelne Züge oder Kampfgruppen weitergeben, ihr Feuer vielmehr nach eigenem Ermessen dorthin lenken, wo es die Gefechtslage seiner Kompagnie erfordert.

Der mittleren Führung werden schwere Maschinengewehrverbände für mannigfache Zwecke gute Dienste leisten, insbesondere, um mit ihrer *Feuerkraft* an der Entscheidungsstelle die infanteristische Feuerüberlegenheit herbeizuführen oder Teile der feindlichen Front vorübergehend niederzuhalten, bis die Entscheidung an anderer Stelle durch den Stoß erzwungen wird, oder aber die eigenen Flanken gegen feindliches Feuer oder Umfassung zu schützen. Für solche Zwecke gab es ja schon regimentunmittelbare Maschinengewehrkompanien und selbständige Maschinengewehrbataillone. Ich erinnere z. B. an die Maschinengewehrscharfschützenbataillone, die vor der Junioffensive 1918 an der Südwestfront aufgestellt wurden. Sind solche Maschinengewehrverbände organisatorisch nicht vorgesehen, so können derlei Aufgaben den schweren Maschinengewehrkompanien der Reserven übertragen werden, ohne sie ihrer eigentlichen Bestimmung dauernd zu entziehen. Die nunmehr bestehende Möglichkeit, ihre Feuerkraft bis zur Ertragsgrenze auszunützen und aus verdeckten Stellungen feuern zu können, erleichtert einen derartigen Einsatz und erhält zugleich die Waffe unversehrt für ihre spätere Bestimmung. Schwere Maschinengewehre, die im Reserveverhältnis untätig der Verwendung harren, greifen ebenso wenig an, als jene, die in der vordersten Linie, sei es durch das Vorgehen dieser oder durch feindliche Waffenwirkung, zum fortwährenden Stellungswechsel gezwungen sind und deshalb nur kurz oder gar nicht zum Schießen kommen.

Gerade die *Tiefengliederung* der schweren Maschinengewehre und der sonstigen schweren Waffen der Infanterie gehört mit zum *Wesen* des neuzeitlichen Kampfverfahrens. Die Reserven waren schon zur Zeit der Schwarmlinien nach der Tiefe gegliedert; das Infanteriefeuer wurde dagegen nur aus der vordersten Linie — die eben deshalb *Feuerlinie* hieß — entfaltet. Zu dieser Methode der Feuerentfaltung zurückzukehren, indem man die schweren Maschinengewehre nur in dem vordersten Kampfraum einsetzt, hieße, auf die Lehren und Erfahrungen des Krieges zu verzichten. Die Tiefengliederung der Feuerkampfmittel der Infanterie hindert den Gegner, sein Feuer vorwiegend gegen die meist erkennbare und gut sichtbare vorderste Linie zu vereinigen, zwingt ihn vielmehr zur Feuerzersplitterung und, da die im Gelände verteilten Ziele nur schwer oder gar nicht auffindbar sind, oft zum Flächenfeuer. Schon hiedurch allein wird den Kämpfern der vordersten Linie eine sehr bedeutende tatsächliche und moralische Entlastung geschaffen.

Es kam im Kriege mitunter vor, daß schwere Maschinengewehrkompanien auf sich allein gestellt zum Angriff und Sturm mit Erfolg durchgeführt wurden, doch immer nur dann, wenn sich hiezu eine besonders günstige Gelegenheit ergeben oder es die augenblickliche Lage gebieterisch gefordert hat. Solche, wenn auch erfolgreiche Einzelfälle geben keineswegs die Berechtigung zur Forderung nach Einsatz der schweren Maschinengewehre in der vordersten Linie. Auch das Flugzeug kann sich im Notfalle bei bestimmten Voraussetzungen mit Hilfe des Fahrgestelles auf dem Boden bewegen; dem Wesen nach ist es aber ebenso zum Fliegen und nicht zum Fahren bestimmt, wie das schwere Maschinengewehr zum Schießen und nicht zum Stürmen.

Der Platz, den das schwere Maschinengewehr innerhalb der Tiefengliederung jeweils einnimmt, wird schon aus schießtechnischen Gründen meist auch für die anzuwendende Richtart bestimmend sein. In Feuerstellungen in oder nahe der vordersten Linie werden Schwierigkeiten des Ueberschießens der eigenen Truppen, die Entfernung und die Beschaffenheit der in Betracht kommenden Ziele, die Notwendigkeit wiederholten raschen Zielwechsels sowie die zum Richten verfügbare Zeit meist zur Anwendung der direkten Richtung zwingen. Je weiter die Feuerstellung von der vordersten Linie entfernt liegt, um so mehr entfallen diese Erschwernisse auch im Bewegungskrieg, um so leichter kann von der getrennten Richtung Gebrauch gemacht werden. Als Norm kann dies wieder nicht gelten, denn auch vorne befindliche schwere Maschinengewehre werden ja — insbesondere während des Einleitungskampfes — wiederholt in die Lage kommen, ihr weitreichendes Feuer auszunützen. Verdeckte Feuerstellungen entziehen sie hiebei der Gefahr, entdeckt und vernichtet zu werden, bevor sie mit ihrer überlegenen Feuerkraft zur Entscheidung beitragen können.

Der Umstand, daß im Kriege manche Maschinengewehre der vordersten Linie selbst das stärkste Trommelfeuer überdauert haben, kann nicht als vollwertiger Beweis der Richtigkeit solchen Einsatzes betrachtet werden. Auf Grund eigener Kriegserfahrung — (Mte. San Michele 1915) — kann behauptet werden, daß die im Schützengraben eingebauten Maschinengewehre meist zum Schweigen verurteilt waren, um das feindliche Artilleriefeuer nicht schon vorzeitig auf die Grabenbesatzung zu lenken. Das Trommelfeuer zwang dann auch ihre Bedienung, in Unterständen und Kavernen Schutz zu suchen. Erst nach der Verlegung des feindlichen Artilleriefeuers kamen sie zur Geltung und wirkten bei der Sturmabwehr mit, sofern sie noch intakt waren. Gelang es aber nicht, den feindlichen Einbruch zu hindern, so war ihre kurze Rolle, die zu ihrer Leistungsfähigkeit nicht im Verhältnis stand, ausgespielt. Die Wiedergewinnung der verlorenen Grabenteile im Gegenstoß mußte mit Unterstützung der Maschinengewehre der Reserven erfolgen.

Eine neuzeitlich bewaffnete Angriffsinfanterie verfügt über Infanteriegeschütze und Minenwerfer. Sie sind vorwiegend dazu bestimmt, Widerstands-, insbesondere schwere Maschinengewehrnester des Ver-

teidigers, die das Vorbereitungsfeuer der Angriffsartillerie nicht fassen konnte, auf kurze Entfernungen zu erledigen. Zieht man die Wirkung dieser Waffen in Betracht, so läßt es sich leicht denken, daß schwere Maschinengewehre der vordersten Linie die Sturmabwehr nur in seltenen Fällen werden besorgen können. Auf die Erwägung aber, daß Infanteriegeschütze und Minenwerfer nicht immer an jedem Teil der Kampffront und nicht zu jeder Zeit zur Stelle sein können, kann man die Grundsätze der Verwendung schwerer Maschinengewehre kaum aufbauen.

Die Stärke der neuzeitlichen *Flächenverteidigung* liegt gerade darin, daß sie den Angreifer zur Feuerverteilung zwingt und dabei gestattet, das Abwehrfeuer aus der Verteidigungszone heraus vor der Hauptkampflinie zusammenzufassen. In diesem gewaltigen Feuer aller Waffen soll ja der feindliche Angriff spätestens zusammenbrechen (Deutsche Vorschrift F. u. G., Pkt. 357).

Zur Bekämpfung von Kampfswagen sind schwere Maschinengewehre nicht geeignet, dies müssen andere Abwehrwaffen mit großer Einzelschußwirkung besorgen. Zum Aufgabenkreis der schweren Maschinengewehre gehört es aber, die den Kampfswagen folgende Angriffsinfanterie durch Zusammenfassen ihres Feuers niederzukämpfen. Räumlich zurückgehaltene schwere Maschinengewehre werden auch dieser Aufgabe eher und leichter gerecht werden können, als jene, die in dem vordersten Kampfraum stehen und vom Kampfswagenangriff unmittelbar bedroht sind.

Es ist nicht Zweck dieser Zeilen, dem Schießen mit getrennter Richtung auf Kosten der direkten das Wort zu sprechen. Kurz sei jedoch gesagt, daß auch Bedenken schießtechnischer Natur, die gegen diese Richtart der schweren Maschinengewehre noch vielfach bestehen, nicht unbedingt berechtigt sind. Die erfolgreiche Anwendung der getrennten Richtung ist gewiß auch schießtechnisch an manche Voraussetzungen gebunden, schon deshalb kann sie nicht zur Regel werden und nur dort in Betracht kommen, wo diese Voraussetzungen gegeben sind.

Die Sichtbarkeit der Geschoßaufschläge ist von der Bodenbewachung, Bodenbeschaffenheit und der Neigung des Zielgeländes zur Einfallrichtung abhängig; die Beobachtung des Garbeneinschlages ist mitunter selbst bei kleinen Schußentfernungen schwierig, oft unmöglich. Mit der Richtart hat dies nur insofern etwas zu tun, als für die getrennte Richtung *auch* Schußentfernungen in Betracht kommen, die bei der direkten Richtung nicht mehr zu erreichen sind. Bei beiden Richtarten muß bei ungünstigen Beobachtungsverhältnissen ein gutes Beobachtungsgerät zur Hilfe genommen und, wenn die Beobachtung von der Waffe aus nicht möglich wäre, die Beobachtungsstelle entsprechend gewählt und mit der Feuerstellung verläßlich verbunden werden. Ist die Beobachtung des Geschoßeinschlages ausgeschlossen und die Wirkung nicht durch das Verhalten des Zieles erkennbar, so wird wohl in beiden Fällen zur künstlichen Ausdehnung der Garbe, also zum Flächenfeuer geschritten werden müssen. Die Ausrüstung der schweren Maschinen-

gewehrverbände mit gutem Beobachtungs- und verläßlichem Verbindungsgerät ist heute unerläßlich geworden und wird auch das Schießen mit direkter Richtung nur fördern.

Die neuzeitliche Kampfart der Infanterie hat auch die Auffindbarkeit der Ziele und die einwandfreie, jeden Zweifel ausschließende Bezeichnung ihrer Lage im Gelände sehr wesentlich erschwert. Damit ist aber das rasche Erfassen des Zieles, das als Hauptvorteil der direkten Richtung ins Treffen geführt wird, stark beeinträchtigt. Mitunter wird der Feuerleiter das Feuer seiner Waffen durch Angabe der Seite und der Erhöhung rascher und verläßlicher auf das von ihm gewählte Ziel lenken können, als durch umständliche Zielangaben, die von den Richtschützen erst richtig verstanden und in die Arbeit des Zielaufsuchens und Zielerfassens umgesetzt werden müssen.

Die Frage des Munitions- und Materialersatzes hängt nicht von der Richtart ab. Das Schießen mit getrennter Richtung ist nicht unbedingt mit großem Munitionsaufwand und als Folge mit starker Beanspruchung des Materials verbunden. Je weiter vorne sich die Waffe befindet, um so weniger kann sie auch nur vorübergehend untätig verharren, um so mehr ist sie der Beschädigung oder Vernichtung durch feindliche Einwirkung ausgesetzt, um so schwieriger ist aber auch der Munitions- und Materialersatz. Diese Umstände sprechen also mehr für räumliche Zurückhaltung der schweren Maschinengewehre, als für ihren Einsatz in der vordersten Kampflinie.

Eines der wichtigsten Argumente, die gegen die räumliche Zurückhaltung der schweren Maschinengewehre angeführt werden, ist die Besorgnis, daß ein solcher Einsatz die vorne kämpfenden Infanteriekompagnien moralisch ungünstig beeinflussen, das heißt ihre Angriffsfreudigkeit hemmen könnte. Diese Beweisführung ist *scheinbar* so schlagkräftig, daß sie bei vielen, die sich über den richtigen Einsatz schwerer Maschinengewehre noch keine feste Meinung gebildet haben, Zweifel und Bedenken, somit Unsicherheit auslöst.

Die große moralische Wirkung des *Feuers* schwerer Maschinengewehre auf Feind und eigene Truppen ist eine durch die Kriegserfahrungen vielfach erhärtete Tatsache. Die Größe dieser Wirkung wird aber nicht durch die bloße Anwesenheit der Waffe auf dem Gefechtsfeld, nicht durch den Platz, den sie gerade einnimmt, und nicht durch den Kampflärm, den sie erzeugt, sondern einzig und allein durch den *Erfolg ihres Feuers* bestimmt.

Ich erinnere an jene tapferen Batterien des österreichisch-ungarischen Heeres, die in den Anfangsschlachten des Jahres 1914 in Galizien ihrer Friedensschulung treu mit beispielsloser Kühnheit in Galopp in Stellung gegangen sind und von der ihnen an Zahl und Tragweite überlegenen russischen Artillerie schon im Auffahren niedergekämpft oder bald zum Schweigen gebracht wurden. Sie wurden von der Infanterie ob ihres Heldenmutes bewundert, nützen und helfen konnten sie ihr nicht viel.

Als Gegenstück sei folgender selbsterlebter Fall angeführt: Gelegentlich der österreichisch-ungarischen Offensive 1916 aus Südtirol hat ein Feldjägerbataillon beim Angriff auf den Mte. Sisemol am 8. Juni die feindliche Stellung ohne nennenswerte Verluste genommen und dabei ein feindliches Bataillon — 12 Offiziere und 310 Mann — gefangen genommen. Dieser schöne Erfolg, der die Angriffsfreude bis zum Jubel steigerte, war zum großen Teil der vorzüglichen Wirkung der Angriffsgeschütze zuzuschreiben, die den Feind bis zum erfolgten Einbruch in seinen Unterständen und Kavernen niedergehalten hat. Dabei war der Angriffsinfanterie die Zahl und der Standort der Unterstützungsbatterien, mit welchen sie nur im Wege der Brigade verbunden war, gar nicht bekannt.

Schwere Maschinengewehre, deren tatsächliche Wirkung aus irgend welchen Gründen gering ist oder ausbleibt, werden weder den Feind moralisch erschüttern, noch die eigenen Truppen zum Angriff ermuntern, mögen sie sich noch so kühn und unerschrocken der Gefahr der Vernichtung aussetzen. Ein Rückschlag und damit eine gerade umgekehrte moralische Wirkung ist dann eher im Bereiche der Möglichkeit. Dagegen können gut getarnte oder aus verdeckter Stellung schießende schwere Maschinengewehre durch wohl vorbereitetes, überraschendes und wirkungsvolles Feuer beim Feind das Gefühl der Hilf- und Ratlosigkeit, das sich zur Panik verschärfen kann, um so eher auslösen, als ihre schwere Auffindbarkeit sofortige Gegenmaßnahmen meist ausschließen wird. Andererseits steht es außer jedem Zweifel, daß das kühne und entschlossene Eingreifen selbst einzelner schwerer Maschinengewehre oft die kritischste Lage wiederherstellen kann. Eine Verallgemeinerung ist somit weder in einem, noch im anderen Sinne am Platz.

Der *Angriffsgeist* der Truppe ist ein kostbares Gut, das durch Material nicht ersetzt werden kann. Seine Tragfähigkeit nicht zu überschätzen, ihn dauernd zu erhalten und zu festigen ist eine der vornehmsten Pflichten der *Führung*. Sie hat durch wohl erwogenen Einsatz und bestmögliche Auswertung aller Kampf- und Hilfsmittel, die ihr gerade zur Verfügung stehen und berufen sind, die Angriffsinfanterie zu unterstützen, jene Grundlagen zu schaffen, auf welchen der Angriffsgeist sich entfalten und Erfolge zu erringen vermag. Sind die sachlichen Mittel, auf die sich der Angriffsgeist stützt, unzulänglich oder unzureichend eingesetzt, so wird er erschüttert und mit ihm auch das Vertrauen der Truppe zur Führung. In diesem Sinne ist auch der wahre Zusammenhang zwischen Angriffsgeist und Verwendung schwerer Maschinengewehre zu suchen und zu finden.

Zahlreich sind die Lehren, die uns der Weltkrieg gerade auf diesem Gebiete geboten hat. Die Angriffsfreudigkeit unserer Truppen war bei Kriegsbeginn über jeden Zweifel und jedes Lob erhaben; sie vermochte aber im Jahre 1914 die Ueberlegenheit des Gegners an Zahl und an Leistungsfähigkeit der Waffen in Galizien ebensowenig wettzumachen, wie die in Serbien eingetretene Erschöpfung der Truppe und den Mangel

an Munition, Bekleidung und Verpflegung zu überwinden. Auch bei der Offensive gegen Italien im Juni 1918 hat es den Truppen an Angriffslust nicht gefehlt. Mit dem ursprünglichen Angriffsgeist war sie wohl nicht mehr vergleichbar, sie wurde aber genährt durch die Hoffnung auf eine endliche Entscheidung oder zumindest auf die Erwerbung neuer reicher Gebiete und damit auf Besserung der Verpflegungsverhältnisse an der Front und in der Heimat. Die sachlichen Mittel, die der Angriffslust zum Erfolg hätten verhelfen sollen, erwiesen sich jedoch als unzulänglich. Die Durchbruchsschlachten bei Gorlice und bei Flitsch-Tolmein bilden dagegen glänzende Beispiele dafür, daß ausreichende Mittel und ihr zweckmäßiger Einsatz den Angriffsgeist der Truppe bis zu einem Grade steigern kann, der jeden Widerstand bricht und zu Erfolgen führt, die selbst die Erwartungen und Ziele der Führung weit übertreffen.

Bei der rücksichtslosen Verfolgung, die nach einem Durchbruch einsetzen muß, ist es gerechtfertigt, wenn nicht nur ein Teil der schweren Maschinengewehre, sondern auch der Geschütze in oder dicht hinter die vorderste Kampflinie voreilt, um den Rückzug des Gegners in vollständige Auflösung umzuwandeln. Ein solcher Einsatz ist aber nicht die *Vorbedingung*, sondern die *Folge* des ihm vorangehenden Erfolges.

Der Angriffsgeist beruht auf *Mannesmut*, nicht auf *Draufgänger-tum*. Jener ist eine Eigenschaft des Charakters, dieses eine Sache des Temperaments. Der Mutige kennt die Gefahr, weiß ihre Größe zu ermessen, blickt ihr dennoch mit Ruhe ins Auge und trachtet ihr mit kühler Besonnenheit zu begegnen. Der Draufgänger stürzt sich blindlings in die Gefahr oder schätzt sie gering, im kritischen Augenblick versteht er oft nicht, sie zu meistern und unterliegt ihr.

Der Unterschied zwischen Mut und sogenannter Schneid tritt nirgends so klar hervor, wie auf dem Gebiete des Alpinismus, der ja auch für den Soldaten großen erzieherischen Wert hat. Der wahre Alpinist kennt die Gewalten der Berge genau. Körperlich, geistig und sachlich wohl gerüstet nimmt er mit ihnen den Kampf auf und scheut sich nicht, sein einfaches technisches Rüstzeug, das er meisterhaft zu gebrauchen versteht, dort einzusetzen, wo es die Sicherheit verlangt oder Körperkraft und Gewandtheit nicht genügen. Den Mut wird ihm deswegen niemand absprechen wollen. — Anders jene vielen, die von der Massensuggestion, die man Mode nennt, getrieben, heute mehr als je die Berge bevölkern. Ahnungslos, oft mangelhaft ausgerüstet ziehen sie aus, die Gipfel zu stürmen. Die Gefahr, die zum Großteil in ihnen selbst liegt, nicht achtend, verschmähen sie oft aus Eitelkeit und Selbstüberhebung, von technischen Hilfsmitteln Gebrauch zu machen. Oft sind sie auch mit dem Gebrauch dieser Mittel nicht vertraut und wenden sie unrichtig an. Ihr Schneid überwindet manche Schwierigkeiten, schließlich erreicht sie doch das Verhängnis. Das übertriebene Selbstvertrauen weicht völliger Verzagtheit und Hilflosigkeit. Ihre Namen füllen die Chronik der alpinen Unglücksfälle.

Ohne Angriffsgeist ist eine Infanterie, sei sie noch so gut bewaffnet und ausgerüstet, auch heute nicht denkbar. Ihn zu wecken und zu pflegen ist die Aufgabe der Friedensschulung. Moralische Erziehung und zielbewußte Ausbildung müssen da Hand in Hand gehen. Nur jene *Tapferkeit* hat dauernden Bestand und wird nie versagen, die auf Mannesmut beruht und die Waffe nicht nur sicher zu handhaben, sondern auch überlegen auszuwerten versteht.

Keine Berufsunteroffiziere in der Infanterie.

Von Lt. *F. Wanner*, I/62.

Die Vorschläge, die Rekrutenschule zu verlängern, die Stellung der Unteroffiziere zu heben oder ein kleines Korps von Berufsunteroffizieren zu schaffen, entspringen der Besorgnis um das Kriegsgenügen unserer jetzigen Ausbildung. Als junger Leutnant erlaube ich mir kein Urteil darüber, ob diese Zweifel berechtigt sind. Ich stehe nur vor der Tatsache, daß die von hohen Führern geäußerten Besorgnisse eine Diskussion ausgelöst haben, in welcher grundlegende Fragen der Ausbildung und Organisation in Fluß geraten sind. Da der zuletzt in dieser Zeitschrift aufgenommene Gedanke, die Ausbildung in den Infanterie-Rekrutenschulen in die Hände von Berufsunteroffizieren zu legen, die Stellung des Zugführers am meisten berührt, gestatte ich mir dazu einige Bemerkungen.

Die Befürworter des Berufsunteroffiziers machen unserem jetzigen System zum Vorwurf, daß es die Rekrutenausbildung unfertigen Unteroffizieren und Offizieren anvertraue. Trotz der Ueberwachung durch erfahrene Instruktoren soll also grober Dilettantismus die Ausbildung regieren. Wenn dies eine Schwäche ist, so haftet sie aber unserem *ganzen* Wehrsystem an, denn ein bestimmter Grad von Dilettantismus läßt sich aus einem Milizheer nicht ausmerzen. Das berufliche Element ist durch die geringe Zahl unserer Instruktoren in der Armee so schlecht vertreten, daß auch bei der Schaffung eines Berufsunteroffizierskorps der Dilettantismus in der Ausbildung nicht stark geschwächt werden kann. Es heißt zudem fast die Systemfrage stellen, will man daran verzweifeln, daß Milizoffiziere zur kriegsgenügenden Ausbildung nicht befähigt sind.

Ich kann wenigstens nicht gut einsehen, daß die Truppenführung weniger berufliche Fähigkeiten verlangen soll, als die Ausbildung. Deshalb scheint mir die Verdrängung des Milizoffiziers von der Aufgabe der Ausbildung nicht berechtigt. Wer gelernt hat, Truppen auszubilden, steht fertig ausgebildeten Truppen besser gerüstet gegenüber, als derjenige, der seine Truppen aus der Hand eines andern empfängt. Die Trennung in berufsmäßige Ausbildung und Führung durch Milizoffiziere scheint fast unnatürlich. Sie geht aber auch von einer vielleicht doch zu mechanischen, zu handwerksmäßigen Auffassung der Aus-